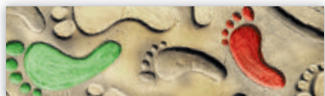


Aus „totem Boden“ wird ein Paradies

Zu Besuch im „Schlaraffental“

Von BT-Redakteurin Sarah Reith

Bühl – Nicht gegen die Natur, sondern mit ihr arbeiten: Das ist das Ziel von Familie Fröhlich aus Eisental. Im Februar hat sie für ihr „Permakulturparadies Schlaraffental“ den Landesnaturschutzpreis erhalten. Mittlerweile sprießt und blüht es schon überall im „Schlaraffental“.



Stippvisite

Das Wortspiel, das Affental mit dem Schlaraffenland verbindet, hat einen tieferen Sinn, erzählt Frank Fröhlich beim Gang über das 6.000 Quadratmeter große Grundstück. „Möglichst nah an das Paradies“ heranreichen solle der Garten irgendwann. Wie das

funktioniert? Mit einer besonderen Anbauweise – und einer gehörigen Portion Spaß.

Dass die Fröhlichs bei ihrem Projekt das Prinzip der Permakultur und des Waldgartens zugrunde gelegt haben, kam nicht von heute auf morgen. Frank Fröhlich stammt aus einer Winzerfamilie, das Gelände am Wohnhaus, in dem das Paar mit Tochter Finja lebt, wurde bis vor wenigen Jahren überwiegend für konventionellen Weinbau genutzt. Aber aufgrund seiner ökologischen Einstellung entschloss Frank Fröhlich sich vor rund zehn Jahren, auf dem Areal etwas Neues zu versuchen.

Doch aus dem Gelände einfach einen „normalen“ Nutzgarten zu machen, funktionierte nicht, erinnert er sich. Er nimmt ein bisschen Erde in die Hand und zeigt die Konsistenz: Ein Gemisch aus Steinen und Lehm habe man vorgefunden: „Wenn das trocknet, wird es wie Beton.“ In einem Jahr habe



Das Insektenhotel hat schon Gäste, wie Frank Fröhlich auf einen Blick erkennt.

man nicht einmal die Kartoffeln aus dem Boden bekommen. Der Boden wurde „totbewirtschaftet über die Jahre“, fasst Sonja Fröhlich zusammen. „Da war kein Leben mehr drin.“

Nicht ohne Stolz greift Frank Fröhlich nun zum Spaten und sticht in einen anderen Bereich des Bodens, an dem er schon seit einigen Jahren arbeitet. Wie bestellt bewegt sich da ein Re-

genwurm. Er zeigt auf zarte weiße Strukturen in der viel dunkleren Erde und lächelt: Pilze. Auch die brauche es in einem gesunden Boden, macht er klar. Insgesamt versuche er, nicht „antibiotisch“ zu arbeiten, also Pilze zu töten, sondern lieber „probiotisch“ die positiven Pilze zu fördern: Wenn es davon genügend gebe, „haben die schädlichen keine Chance“.



Sonja Fröhlich zeigt den kleinen Erbsenstrauch, der diesem Obstbaum helfen soll.

Das gilt auch für den Wein, den er mit einem Freund zusammen herstellt. Die Reben wachsen auf einem Teil des Geländes, gepflanzt wurden sie schon kurz nach der Jahrtausendwende. Und: „Sie sind noch nie gespritzt worden“, berichtet Fröhlich. Stattdessen habe man sich eben für eine pilzwiderstandsfähige Sorte entschieden, baue Regent statt Spätburgunder an – und nehme in Kauf, dass der Ertrag geringer ausfalle als beim konventionellen Weinbau.

Ansonsten verfolgen die Fröhlichs das Waldgartenprinzip. „Das besagt, dass man auf allen Ebenen anpflanzt“, erläutert der Familienvater, der das „Schlaraffental“ als „Halbtagsjob“ betreibt und sich die andere Hälfte des Tages um Tochter Finja und den Haushalt kümmert. Im Garten versucht Fröhlich, die Natur zu imitieren, in der zum Beispiel Beeren auch nicht auf dem Feld in der prallen Sonne, sondern in Wäldern gedeihen. So wachsen im Garten unter Indianerbananen und Mandelbäumchen zum Beispiel Erdbeeren und Knoblauch, unter einem Apfelbaum sprießen Himbeeren und Brombeeren.

Hügelbeete für Gemüse und eine Wiese mit ganz unterschiedlichen Obstbäumen gehören ebenfalls zum „Schlaraffental“. Auch hier ist einiges

anders: So haben die Fröhlichs unter jeden Obstbaum einen Erbsenstrauch gesetzt. Dieser geht eine Symbiose mit Knöllchenbakterien ein und reichert den Boden mit Stickstoff an. Pflanzte man ihn zwischen Obstgehölzen, können auch diese von dem Nährstoffangebot profitieren.

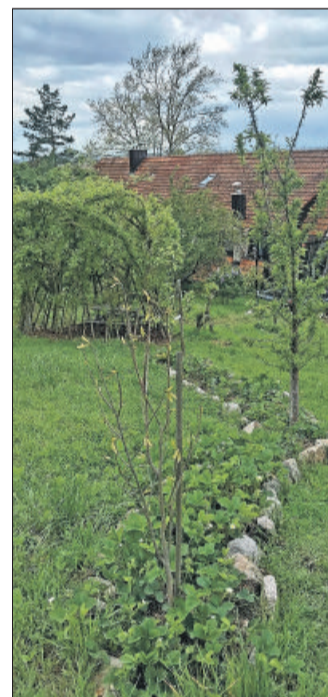
Auch Lebensräume für Tiere sind entstanden. Natürlich gibt es ein Insektenhotel und einen Bereich, in dem Eidechsen hausen. Abgesehen davon setzt Frank Fröhlich aber vor allem auf eine natürliche Entwicklung: So hat die Familie erst kürzlich einen Weidenzaun gebaut – einerseits ein Windschutz, andererseits Lebensraum für viele Insekten. Dass die 400 neu gesetzten Pflanzen rund ums Gelände, die als Hecke ebenfalls Wind abhalten sollen, insektenfreundlich sind, versteht sich von selbst.

Arbeit, das merkt man beim Gang durch den Garten, hat Frank Fröhlich immer genug – und die Projekte gehen ebenfalls nicht aus. Spaß machen soll der Garten trotzdem, wie er betont. Dafür sorgt zum Beispiel die Vielfalt an Obst und Gemüse, die er anbaut – auch einiges Exotische ist dabei, das es nicht im Supermarkt gibt. Und wenn dann mal Feierabend ist, lockt zum Beispiel das weithin sichtbare Tipi zum geselligen Beisammensein.



Gärtnern muss auch Spaß machen, sagen die Fröhlichs: Im Vordergrund gedeihen Kartoffeln, im Hintergrund wartet das Tipi auf den nächsten Einsatz.

Fotos: Reith



Unter Bäumchen wachsen Erdbeeren.

Rebellische Jahre im Zeichen des Hip-Hops

Tom-Oliver Regenauer aus Bühl lässt seine ehemalige Band Sound Survivors in einem Buch aufleben

Von Joachim Eiermann

Bühl – Corona verzögerte die Auslieferung, doch zwischenzeitlich ist die Buchneuerscheinung auf dem Markt: Tom-Oliver Regenauer aus Bühl hat seine wilden Jugendjahre zu Beginn des neuen Jahrtausends zu Papier gebracht, seine Zeit mit der Hip-Hop-Band Sound Survivors.

Es handelt sich um keinen Roman, sondern um eine Bestandsaufnahme mit seiner Person als Erzähler und Hip-Hop-Erklärer, eingereiht in die Zeitgeschichte. „wortsport und schrift-verkehr“, so lautet der Titel des subjektiven 344-Seiten-Werks, definiert sich als „Geschichte und Philosophie einer Band zwischen Wut und Ohnmacht“. Einer Band, die deutsch und französisch rappte, was ein Alleinstellungsmerkmal war, deren Mitglieder aber letztlich auseinandergingen, weil ihre Musik sie nicht ernähren konnte.

Was bleibe, sei die Freundschaft, so der Autor. Geblieben sind die Musik auf Online-

Plattformen sowie auf den Tonträgern kleiner Auflagen und damit die Texte, die Regenauer in Schriftform übertragen hat und die etwa die Hälfte des Buchs einnehmen. Die innere Unruhe der jungen Rapper dokumentiert sich in sprunghaft wechselnden Metaphern und Assoziationen zu Politik und Gesellschaft, gepaart mit persönlichen Erfahrungen. Die da auf der Bühne standen (beziehungsweise im eigenen Studio) wollten die Welt revolutionieren und waren bei ihrem Feldzug gegen Autoritäten, Regeln und Dogmen in der Wortwahl folglich nicht gerade zimperlich.

Ob apokalyptischer Klassenkampf, das Aufgreifen von Verschwörungstheorien oder verbale Frontalangriffe auf regierende Politiker, die auch unter dem Aspekt der Kunstfreiheit nur schwer erträglich sind – die Sound Survivors machten keinen Kuschel-Hip-Hop wie die Fantastischen Vier und andere, die sich dem „Diktat des Kommerzes“ unterwarfen. Die jungen Männer mit den Pseudonymen 2Fast Blades, Fantomas, Kalmann, Marabou und



Zwischen Wut und Ohnmacht: So beschreibt Tom-Oliver Regenauer seine Band.

Foto: privat

Tom Select blieben provokant und kompromisslos. „Wir zelebrieren das Fest mit Bässen, die vibrieren, und analysieren die Psyche in vergessenen Revieren...“, heißt es im Song „2009“. In „Better Way“ rühmte sie sich: „Außer Sound Survivors Sound geht nichts ähnlich unter die Haut.“ Gleichwohl: Monetär blieb kaum etwas übrig, die Rapper mussten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten. „Wir hätten das Umfeld verändern und in eine Metropole umziehen sollen“, blickt Regenauer in seinem Buch zurück. In diesem Punkt sei man nicht konsequent gewesen. Doch nutzte die Band jede Gelegenheit zum Reisen. So etwa 2012 in die USA, um Szenegrößen zu treffen. In New York, Geburtsstadt des Hip-Hops, ging die Band ins Studio.

Alle Mitglieder waren in Mittelschichtverhältnissen aufgewachsen; Regenauer in Bühl. Er schildert, wie eine Kleinstadt auf rebellisch gestimmte Jugendliche wirkt. Als Teenager empfand er die Zwetschenstadt als „spießig, lahm und uncool“. Kulturelles Odland, in

dem es nicht einmal ein Musikgeschäft gab. Bühl bot ihm außer Langeweile gefühlt nicht viel: Nur einen „winzigen Skatepark“, ein Kino, „in dem noch geraucht werden durfte“, eine Musikschule, wo er Schlagzeug lernte, und eine Stadtbibliothek mit der Welt der Literatur. Die Hip-Hop-Kultur indes lockte als bunte, laute, faszinierende und elektrisierende neue Welt. Die Sozialisation in dieser Subkultur begann mit DJ-Mixtapes, die er für Freunde und Mitschüler aufnahm: „Dick beschriftet mit meinem neuen Künstlernamen natürlich.“

18-jährig gründete er sein erstes Tonstudio und blieb dieser Leidenschaft treu. In 20 Jahren seien, über die Sound Survivors hinaus, insgesamt über 1.000 Songs unter verschiedenen Pseudonymen entstanden. Heute betreibt Regenauer in Zürich ein Unternehmen für Management-Beratung und Kommunikation sowie ein neues Plattenlabel. Sein Buch ist im Selbstverlag (Books on Demand) erschienen: ISBN 9783752622560 (Taschenbuch), 14,99 Euro.